

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 12 (1939-1940)

**Heft:** 11

**Rubrik:** Kleine Beiträge

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gabe kann er nur dann erfüllen, wenn er zugleich lebendig in der großen Bewegung der Zeit steht; nur dann kann er bewegte Jugend führen.

Leider nehmen die Jugendlichen — die Jungen mehr als die Mädchen — oft ein Lehrerbild mit ins Leben, das sie sich in begreiflicher Opposition gegen die Schule in einem unreifen Alter geformt haben. Noch schlimmer ist es, daß viele Erwachsene dies schiefe Bild beibehalten. Sonst wäre es nicht möglich, daß Roman, Bühne und Film ihr Publikum immer wieder mit Gestalten von Studienräten erfreuen, die in jeder Klasse versagen würden und deshalb unter den heutigen Bedingungen an keiner Schule mehr möglich sind. Es ist schade, daß diese falsche Einschätzung viele, und nicht die schlechtesten, davon abhält, Lehrer zu werden. Denn das ist nun einmal sicher: äußere Ehrungen und hohes Einkommen sind hier nicht zu erwarten, dafür schwere, nicht immer dankbare Arbeit. Nur das Bewußtsein, für das Beste zu wirken, was ein Volk besitzt, für die nächste Generation, bleibt ihm und die verschwiegene Anerkennung der besten.

Glücklicherweise scheint der Tiefpunkt dieser Geltungskrise des Lehrerberufes überwunden zu sein. Der junge Mann z. B., der Offizier werden will, erfährt mit Staunen, wie eingehend sich seine Vorgesetzten nach dem erkundigen, was ihm seine Lehrer mitgegeben haben; und wer studiert, wird bald bedauern, daß er in vielen Fächern auf der

Schule nicht so mitgearbeitet hat, wie dies möglich gewesen wäre. Vor kurzer Zeit ist auch Reichsleiter Rosenberg einer allzubequemen Verunglimpfung des Lehrers entgegengetreten und hat die Versicherung gegeben, daß sich die Bewegung und besonders ihre weltanschauliche Schulung für Würde und Bedeutung dieses Berufsstandes einsetzt. Längst ist die höhere Schule nicht mehr bloß Vorbereitungsanstalt für die Hochschulen; sie gibt heute die grundlegende Erziehung für die große Reihe von Berufen, die bei den gesteigerten Anforderungen unserer Zeit Fähigkeit zu theoretischer Verarbeitung der praktischen Aufgaben, zu geistiger Durchdringung voraussetzen. Die im vorigen Jahre veröffentlichten neuen Erziehungs- und Lehrziele stellen die Arbeit am Wissen der jungen Menschen immer mehr auf das Können, auf Tatbereitschaft und Verantwortungsfreudigkeit ab.

Schuldienst vermittelt nicht nur eine Tünche schnell vergeßbarer Kenntnisse. Die Bildung, die er geben will, — nicht immer geben kann —, zielt nicht auf ein Allerweltswissen, sondern auf Formung des Charakters, der sich erst dann erprobt, wenn er auch mit der unangenehmen Aufgabe des Lernens fertig wird. Es wäre ein schlimmes Versagen, wenn sich unter den Abiturienten, die durch Arbeits- und Heeresdienst gegangen sind, nicht mehr genug Männer fänden, die sich dieser Aufgabe als Lehrer unterziehen wollen, nicht mehr genug Frauen, die zu gleichem Dienst bereit sind.

## Kleine Beiträge:

### An das Schweizervolk.

Eidgenossen!

Seit Monaten steht unsere Wehrmacht unter Waffen. Draußen, fern von Heim und Familie, halten sie Wacht, die feldgrauen Männer, die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu schirmen. Ihre Opferbereitschaft auferlegt allen, die unter ihrem Schutze die Segnungen des Friedens genießen, heilige, unabdingbare Pflichten. Vornehmlich die Bürger der Heimatfront sind berufen, jene ethischen Werte zu hüten und zu pflegen, die das Fundament unseres staatlichen Lebens bilden sollen: den Geist echter Gemeinschaft, gegenseitiger Unterstützung, wahren, eidgenössischen Zusammenstehens. So werden seelische Kräfte in Volk und Heer erhalten und gemehrt, die uns erlauben, auch einer ernsten Zukunft mutig und vertrauensvoll entgegenzusehen.

Unserem Gemeinschaftssinn ist heute ein weites Wirkungsfeld eröffnet: die Zentralstelle für Soldatenfürsorge des E.M.D., das Schweizerische Rote Kreuz, deren Aufgabe es ist, die geistigen und materiellen Schäden, die der Krieg auch unserem Volkskörper zufügt, zu mildern, bedürfen dringend der Unterstützung.

Im Jahre 1918 wurde durch Verfügung des damaligen Chefs des Generalstabes, Herrn Oberstkorpstkdt. Sprecher von Bernegg, die Nationalspende ins Leben



gerufen, um den bestehenden, freiwilligen Werken der Soldatenfürsorge die zur Fortführung ihrer Tätigkeit notwendigen Mittel zu verschaffen. Dank späterer Zuwendungen konnte das Werk in den 20 Jahren seines Bestehens über 14,7 Millionen Franken gemäß Art. 2 der Stiftungsgrundsätze verwenden. — Art. 2 lautet: „Die Stiftung bezweckt die Förderung der leiblichen, sittlichen und seelischen Wohlfahrt der schweizerischen Wehrmänner und ihrer Angehörigen. Sie wirbt um die werktätige Unterstützung der Soldatenfürsorge durch freiwillige Spenden und gewährleistet den Gebern die bestimmungsgemäße Verwendung ihrer Gaben.“

Mit der jetzigen Mobilmachung stiegen die an Nationalspende und Rotes Kreuz gestellten Ansprüche dermaßen (Nationalspende: 1939 rund 1,5 Millionen, Rotes Kreuz: seit 1. September 1939 ca. 1 Million Fr. Ausgaben), daß ein neuer, machtvoller Beweis eidgenössischen Gemeinschaftssinnes die Bereitstellung der notwendigen Mittel zur Fortführung der Tätigkeit der Nationalspende auf den verschiedenen Gebieten der Soldatenfürsorge, sowie des Roten Kreuzes in seiner Betreuung kranker Wehrmänner gewährleisten muß. Dies um so mehr, als die Zahl der militärisch organisierten Bürger und Bürgerinnen, die Gesamtheit unserer Wehrmacht, seit dem Weltkrieg eine bedeutende Ausdehnung erfahren hat.

Schweizervolk! Die Stunde der Bewährung ist für dich gekommen! Wir wollen alle zusammenstehen zu einem großen, gemeinsamen Werk! Wir wollen Opfer bringen, jedes nach bestem Vermögen!

Groß war die Freude unserer Soldaten über ihr Weihnachtspäcklein mit den Briefen der Kinder, aus denen die Liebe und die innere Verbundenheit der Heimat sprach. Tiefer wird ihre Ergriffenheit sein, freudiger werden sie ausharren, wenn sie sehen, daß das Volk in seiner Gesamtheit aufsteht, ihnen und ihren Familien seine Dankbarkeit zu beweisen.

**Der Rotkreuzchefarzt:** Oberst D e n z l e r.

**Der Fürsorgechef der Armee:** Oberst F e l d m a n n.

## Das dicke Kind („Prachtkinder“).

Es ist das Streben vieler Eltern, „Prachtkinder“ zu erzielen. Die Kinder sollen möglichst groß und wohlgenährt sein. An der Menge der Nahrung wird das Befinden des Kindes abgelesen.

Die Folge davon ist entweder eine Erziehung der Kinder zur Ueberfütterung oder ein steter Krieg zwischen Eltern und Kindern. Sieger in diesem Kampfe bleiben meist die Kinder, da das Natürlich auf die Dauer in der Regel überlegen bleibt. Erzwungene Ueberernährung läßt im ersten und zweiten Lebensjahre Gewichte erreichen, die sonst erst dem achten oder zehnten Lebensjahre angemessen wären.

Kinder werden selten als dick geboren, meistens dazu erzogen. Das durchschnittliche Geburtsgewicht beträgt bei Knaben 3400 g, bei Mädchen 3200 g. Nach kurzer Abnahme in den ersten Lebenstagen, steigt das Gewicht im allgemeinen stetig an. Zu Beginn des 5. Lebensmonats hat sich das Gewicht ungefähr verdoppelt, am Ende des 1. Jahres ungefähr verdreifacht. Ein Knabe von 5 Jahren wiegt durchschnittlich 18 kg, mit 7 Jahren 23 kg, mit 10 Jahren 30 kg, mit 12 Jahren 35 kg; Mädchen immer etwas weniger. Das sind aber nur Durchschnittszahlen und können auf den Einzelfall nicht angewendet werden.

Sehr hochgradige Fälle von Fettsucht in der Kindheit haben nichts mit übermäßigem Ernährung zu tun. Hier liegen innere Störungen vor, Störungen in der Schilddrüse und anderen Drüsen des Körpers. In solchen Fällen kann sich eine Zufuhr von Schilddrüsensubstanz oder andere gleichwertige Maßnahmen als nützlich erweisen. Auch die vorübergehende Fettsucht im Pubertätsalter hängt vielleicht mit langsamer Entwicklung der Keimdrüsen zusammen. Es ist das eine häufige Erscheinung, die später wieder zum Ausgleich kommt.

Wichtig für den Fettansatz ist die körperliche Tätigkeit. Manche Kinder spielen und toben den ganzen Tag, andere bleiben lieber ruhig sitzen. Dauer und Festigkeit des kindlichen Schlafes ist für das Körpergewicht von Bedeutung. Bei Kindern, die an Gewicht zunehmen sollen, ist das oft leichter durch Verlängerung der Ruhe und Schlafzeit zu erreichen als durch Vergrößerung der Nahrungsmenge.

So erfreulich der Anblick eines Kindes mit runden Wangen ist, so ist aus der Körperfülle allein kein Schluß auf seinen Gesundheitszustand möglich. Beim Säugling ist freilich der Gewichtsverlauf ein wichtiger Gesundheits-Hinweis. Wird das Kind aber älter, so treten andere Punkte in den Vordergrund: Appetit, Wohlgefühl, Spiellust, Schlafneigung, Spannung und Farbe der Haut, Knochenentwicklung, Darmtätigkeit usw. Mit der Waage allein läßt sich da kein Urteil fällen.

Im ersten Lebensjahre neigen künstlich genährte Kinder, wenn sie an die Kost gewöhnt sind, vielfach zu stärkerem Fettansatz als Kinder, die mit Muttermilch aufgezogen werden. Das Kind an der Mutterbrust muß

sich seine Nahrung mit einer gewissen Anstrengung verschaffen, die es nicht weiter fortsetzen wird, wenn es satt ist. Bei der künstlichen Ernährung dagegen erhält das Kind in der Flasche oder mit dem Löffel die Nahrung in einer Form, bei der es der körperlichen Anstrengung zunächst enthoben ist. Auch wenn es sich bereits satt fühlt, kann man ihm leicht über den Bedarf hinaus künstliche Nahrung zuführen oder aufzwingen. Die Mutter oder Pflegerin, der das gelungen ist, wird mit Triumph diesen Erfolg ihrer Geschicklichkeit verzeichnen. Mischungen von Milch mit Nährpräparaten oder Mehlen enthalten in der gleichen Mengeneinheit natürlich mehr Nährwerte als Milch allein.

Der Arzt wird sich durch solche angemästete Körperfülle in seinem Urteil nicht beirren lassen. Für ihn setzt sich der Gesundheitszustand eines Kindes aus zahlreichen Einzelheiten zusammen, und das Gewicht ist nur eine einzelne davon. Ein schlankes, selbst etwas mageres, elastisches Kind kann „gesünder“ sein als ein recht dickes, d. h. leistungsfähiger bei körperlichen und geistigen Anstrengungen und widerstandsfähiger gegen Krankheiten. Künstlich gemästete Kinder sind bei manchen Krankheiten im Nachteil: Rachitis, Neigung zu Ausschlägen, Katarrhen, Neigung zu Krampfanfällen verlaufen bei gemästeten Kindern häufig schwerer als bei normal ernährten.

Oft weiß man dabei nicht, ob der übermäßige Fettansatz und die Veränderung der Gewebe die Vorbedingungen für einen schwereren Krankheitsverlauf geschaffen hat — oder ob die gleichen Ernährungsfehler, die das übermäßige Fettpolster herbeiführten, auch den Grund zur Krankheit legten, oder eine vorhandene Neigung zum Ausbruch kommen ließen. Bei älteren Kindern, die zu Katarrhen neigen, bewirkt jede übertrieben eiweißreiche und jede zur Mästung führende Kost eine Verschlimmerung oder Verlängerung des Leidens. Solchen Kindern wird durch eine vorwiegend vegetarische Kost geholfen, die nicht zu fettreich hergestellt sein soll. Sie bewirkt Sättigungsgefühl ohne zu neuem Fettansatz bei dem Kinde zu führen.

Besonders eine Form des Dickseins gefällt dem Arzt beim Kinde nicht: das ist ein Aussehen, das als „pastöser Habitus“ bezeichnet wird. Solche Kinder sehen fett aus, sind aber von einer eigentümlichen, oft etwas matt glänzenden Blässe. Gewebe und Muskulatur fühlen sich schlaff an. Eine Anzahl dieser Kinder wird häufig von Entzündungen an Haut und Schleimhäuten heimgesucht, und zwar sind gerade die fetten Kinder stärker betroffen als zarte, schwächliche Kinder. Die Mütter klagen dem Arzt die häufigen Erkrankungen des Kindes und wundern sich darüber, am meisten deshalb, weil doch das Kind so „wohlgenährt“ und „kräftig“ sei. Sie betonen oft noch, wie sie auf alle mögliche Weise und mit jedem denkbaren Kunstgriff es fertig brachten, dem Kind reichlich Nahrung beizubringen. Der Zusammenhang zwischen Ueberernährung und Krankheitserscheinungen wird dadurch offenbar, daß die Aenderung der Kost in vielen Fällen rasch auffallende Besserung hervorruft. Zu diesem Zwecke wird die Milchmenge verringert, Eier, Butter, Rahm, Zucker aus der Kost gestrichen, mehr Gemüse und Obst und Fruchtsaft gegeben.

Warum es bei derartigen Kindern zu übermäßigem Fettansatz kommt, ist nicht eindeutig geklärt. Störungen im Fettstoffwechsel, Herabsetzung der inneren Verbrennungen werden dafür ins Treffen geführt. Bei einer anderen Form des Dickseins bei Kindern geht starkes Fettpolster mit roter Gesichtsfarbe und starker Neigung zu Schwitzen einher. Diese Störung findet sich oft in

Familien, in denen Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit und verwandte Störungen verbreitet sind.

Aber immer ist eine genaue Untersuchung der Lebensgewohnheiten bei übermäßig dicken Kindern notwendig. Auch da, wo man es gar nicht vermutet, gelingt es häufig, Fehler in der Lebensführung aufzudecken, sei es übermäßige Nahrungszufuhr oder ungenügende Körperbewegung. Manche kindliche Fettsucht, die lange Zeit auf Störungen der inneren Sekretion oder eine andere unbekanntete Ursache zurückgeführt worden war, zeigt sich zuletzt doch auf diesem häufigsten Weg entstanden, der auch bei Kindern der verbreitetste ist. Von hier aus ist auch am sichersten ein erfolgreiches Eingreifen mög-

lich, wenn es freilich auch zuweilen mit Unbequemlichkeiten für Kinder und Eltern verbunden ist. Nur da, wo sicher keine übermäßige Ernährung vorliegt, wird man eine Störung der inneren Drüsen als Ursache für den Fettansatz betrachten können, und die Behandlung dann darnach einrichten: durch Gaben von Extrakten der ungenügend arbeitenden inneren Drüsen. Auf jeden Fall sollten Abmagerungskuren im Kindesalter lediglich unter ärztlicher Leitung vorgenommen werden. Denn bei Kindern muß besonders darauf geachtet werden, daß der Körper, der im Wachsen ist, trotz der reduzierten Ernährung die notwendige Eiweißmenge in der Nahrung zugeführt bekommt. Dr. S., New Rochelle, USA.

## Freiluftschulen.

Offizielle Rubrik der Vereinigung Schweizerischer Freiluftschulen. Redaktion Dr. K. BRONNER, Solothurnerstraße 70, Basel

### Ecole en plein air permanente.

Le canton de Genève accorde une importance toute particulière aux écoles en plein air qui depuis plus de trente ans existent dans la banlieue de la ville. Stimulé par le service médical et son chef, M. le Dr. F. Rilliet, qui connaît, par une longue expérience, le bienfait de ces écoles à régime spécial, le département de l'instruction publique s'est prêté de bonne grâce au développement de ces institutions.

N'est-ce pas d'ailleurs l'intérêt même de la collectivité que de fortifier les enfants de santé délicate de manière à éviter de les avoir à charge, plus tard, dans les hôpitaux ou les sanatorium?

Ce fut, tout d'abord, la création d'écoles en plein air pendant les mois d'été, soit, de mai à octobre. Ces classes rendirent de grands services durant plus d'un quart de siècle. Cependant, le recrutement des élèves était toujours assez difficile. Beaucoup de parents reprochaient à ces écoles — avec un peu de raison, il faut l'admettre — d'être saisonnières seulement, ce qui obligeait leurs enfants à rentrer à la fin d'octobre dans les classes ordinaires de la ville où le programme était commencé depuis deux mois déjà, où ils faisaient un peu figure d'intrus et dans lesquelles, pour tout dire, ils se sentaient dépaysés.

On envisagea alors la création d'une école en plein air qui resterait ouverte toute l'année.

Il existait à Conches, dans la banlieue de la ville, un grand bâtiment qui avait servi d'orphelinat de garçons et qui, depuis plusieurs années, était fermé. M. le conseiller d'état P. Lachenal regrettait cette inutilisation, aussi, lorsqu'il eut compris l'intérêt que présentait une école en plein air permanente et combien elle était désirée par les parents, il n'hésita pas à en proposer lui-même la création en se servant des locaux de l'orphelinat désaffecté.

Grâce à cette circonstance heureuse, l'Etat de Genève, aidé de la ville, fit faire les réparations et les aménagements indispensables et, déjà en septembre 1937, on put ouvrir les portes de cette nou-

velle institution qui prit le nom d'„Ecole en plein air permanente des Bougeries“.

Cette école eut, dès le début, deux classes mixtes de 25 élèves chacune, l'une formant le degré supérieur, l'autre le degré inférieur. Actuellement, elle compte de soixante-dix à soixante-quinze élèves répartis dans trois classes. C'est donc un succès et une satisfaction pour ceux qui avaient foi en cette nouvelle formule d'école de plein air.

Le bâtiment des Bougeries étant situé à environ 3 kilomètres du centre de la ville, les enfants y sont conduits en tramway. Les leçons commencent à 9 heures et la matinée est coupée par une récréation d'une ½ heure, au cours de laquelle les élèves reçoivent une collation. Puis, reprise des leçons jusqu'à midi. Les menus du repas de midi sont soumis une semaine à l'avance au Dr. Rilliet et ne peuvent être confectionnés sans avoir été approuvés. La question alimentation joue un rôle assez important; ainsi, les aliments riches en vitamines (salade, fruits, légumes frais) doivent figurer chaque jour au menu. La nourriture doit être apprêtée de façon appétissante et en quantité suffisante, mais les enfants ne doivent pas être gavés.

Du réfectoire, les élèves sont conduits dans la salle de siesta où ils se reposent pendant une heure pleine, étendus sur des chaises longues.

L'après-midi se passe en travaux d'activité manuelle, jeux, promenades et préparation des leçons pour le lendemain.

A 16 heures, collation, puis, à 17 heures, départ en tram pour la ville.

La thérapeutique de l'école en plein air permanente consiste en une grande régularité dans la vie de chaque jour. On évite le surmenage en ne parcourant qu'un programme d'études minimum; on oblige les enfants au repos complet à une certaine heure de la journée. Eventuellement, on fait usage de produits pharmaceutiques.